



## Adrian Lehne

Ansteckungsverdächtig.  
HIV/AIDS, Recht und Subjektivierungsprozesse  
in der westdeutschen Schwulenbewegung  
(Sexualities in History – Sexualitäten in der  
Geschichte, Bd. 2)

V&R unipress | Göttingen 2025  
420 Seiten, gebunden | 65,00 €  
ISBN 978-3-8471-1882-4

Open Access  
DOI 10.14220/9783737018821

rezensiert von

**Henning Tümmers**, Eberhard Karls Universität Tübingen

»Anrufung«, »Recht« und »Subjektivierung« sind die zentralen Begriffe in Adrian Lehnés Dissertationsschrift, die den Blick auf die westdeutsche Schwulenbewegung und ihre Reaktionen auf AIDS zwischen 1981 und 1996 richtet. In diesem Zeitraum vollzog sich ein Wahrnehmungswandel: Aus einer unbekanntes, tödlichen Bedrohung wurde aufgrund neuer Therapien eine chronische Krankheit. Im Fokus, so der Autor, »steht die Frage, wie die Auseinandersetzung mit Recht im Kontext von HIV/AIDS in der Schwulenbewegung zur rechtspolitischen Mobilisierung und zu unterschiedlichen Kollektivierungsprozessen führte« (S. 20). Durch die Kombination von diskursanalytischen und praxeologischen Ansätzen sollen diverse Forschungslücken geschlossen werden. So sei für den deutschsprachigen Raum unklar, wie Wissen über HIV in den »Bewegungskontexten« zirkulierte und gesammelt wurde. Aber auch die Rolle von Selbsthilfe und Schwulenbewegung im Rahmen der Anti-AIDS-Politik sei noch nicht im Detail erforscht. Überdies würden Untersuchungen zur Genese der AIDS-Hilfe-Strukturen fehlen.

Die Quellengrundlage der Studie bilden überregionale und regionale Zeitschriften der Schwulenbewegung (etwa »Rosa Flieder«, »Siegessäule«, »Du&Ich«), Überlieferungen der AIDS-Hilfen und des AIDS-Aktivismus sowie vier Zeitzeugeninterviews, darunter ein Gespräch mit dem ehemaligen Bundesanwalt Manfred Bruns. Lehne verortet seine Arbeit an den Schnittstellen zwischen einer »Zeitgeschichte der Bundesrepublik«, einer »Kulturgeschichte des Rechts« und einer »queertheoretischen Sexualitätengeschichte« (S. 21f.). Ihre fünf Kapitel sind thematisch gegliedert, worunter allerdings die Lesefreundlichkeit leidet: Zeitsprünge, Querverweise und Redundanzen sind die Konsequenz. Insgesamt, so muss man leider feststellen, fehlt dem Text ein gründliches Lektorat. Ein solches hätte nicht nur eine Reihe von Flüchtigkeitsfehlern (etwa »Geschichtskrankheiten« statt »Geschlechtskrankheiten« auf S. 67) beseitigen, sondern an einigen Stellen auch mehr Klarheit schaffen können, beispielsweise,

wenn sich Lehne von früheren Forschungen abgrenzen möchte, ohne diese jedoch in den Anmerkungen konkret zu benennen (vgl. S. 86 u. 151).

Das dem Einleitungskapitel folgende Kapitel zwei richtet den Blick auf den Beginn der AIDS-Bedrohung. Es interpretiert die Jahre bis 1984 als »Phase der Wissenskompilation« (S. 85). Um 1983 habe sich in der Schwulenbewegung eine Berichterstattung etabliert, die neben medizinischem Wissen auch auf sozialwissenschaftliches verwies. Dieser Phase vorangegangen war die Entkriminalisierung von Homosexualität unter Erwachsenen Ende der 1960er-Jahre. Diese hatte Institutionalisierungsprozesse wie die Etablierung von Bewegungszeitschriften und Gesundheitsaufklärung ermöglicht.

Kapitel drei leitet über in die Hochphase der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung um eine wirksame HIV-Prävention im Jahr 1987. Lehne fokussiert hier auf das westdeutsche Strafrecht als Arena der Aushandlung und definiert die Implementierung von Safer-Sex-Praktiken, die dem Vorbild der USA folgten, als »Selbstregulation« der Community (S. 89). Damit verbunden seien Auseinandersetzungen über Vorstellungen von individueller und gegenseitiger Verantwortung gewesen. Unterdessen betrachteten Politiker:innen das Strafrecht als Instrument des Infektionsschutzes. Lehne zeichnet den Fall eines HIV-Positiven nach, den ein bayerisches Landgericht 1987 zu zwei Jahren Haft verurteilte, weil er ungeschützten Sex gehabt hatte. Anschließend widmet er sich den daraus resultierenden Protesten und konstatiert, dass »die Bedeutung des Prozesses für die schwule Community [...] nicht stark genug [war], um das Zugehörigkeitsgefühl [...] von schwulen Männern signifikant zu beeinflussen. Es entstand aber auch keine neue kollektive Identität« (S. 144). Mit ähnlichem Ergebnis analysiert Lehne in Kapitel vier den Streit um die Anwendung des Bundesseuchengesetzes. Die Diskussionen kreisten um Datenerfassungen und ihre Konsequenzen als Bedrohung individueller Grundrechte. Lehne verfolgt die nach Einführung des HIV-Tests 1985 entbrannten (und durch andere Studien bereits bekannten)<sup>1</sup> Diskussionen über eine namentliche Meldepflicht, Zwangsmaßnahmen und die Erhebung von personenbezogenen Angaben zur Erstellung von »Rosa Listen«. Jedoch, bilanziert er, konnte die Anti-AIDS-Politik »nicht dauerhaft als ein zentrales Thema der Schwulenbewegung verankert werden [...]« (S. 233).

Kapitel fünf fokussiert auf Institutionalisierungsprozesse. Analysiert werden Genese und Themenschwerpunkte der AIDS-Hilfen, des 1986 gegründeten Bundesverbands Homosexualität und der sich 1989 auch in der Bundesrepublik konstituierenden Gruppe ACT-UP. Darüber hinaus, so Lehne, seien auch neue Diskursräume entstanden, beispielsweise das Tagungshaus Waldschlösschen bei Göttingen. Kapitel sechs befasst sich mit Rechtsgebieten abseits des Strafgesetzbuchs oder seuchenpolizeilicher Bestimmungen. Unter anderem wird gezeigt, wie Bewegung und Community sich gewerkschaftlicher Strukturen bedienten, um gegen Diskriminierungen im Arbeitsleben vorzugehen. Dass in diesem Kontext bestimmte Themen wie die Aufnahme in Kranken- und Lebensversicherungen Diskursmacht gewannen, führt Lehne auf zwei Reaktionsmuster zurück. Demnach fanden Themen Beachtung, wenn »Freiheiten oder Zugänge z.B. zu Teilhabe oder Ressourcen über einen HIV-Antikörpertest eingeschränkt wurden« oder wenn »Diskriminierung [...] aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe stattfand« (S. 362). Zuletzt werden verschiedene »Emanzipationsziele« der Schwulenbewegung – etwa die restlose Abschaffung des Paragraphen 175 StGB und die Schaffung eines Antidiskriminierungsgesetzes – diskutiert, wobei deren Bewertung im Buch variiert. Während Lehne sie eingangs als »insgesamt neu« (S. 54) charakterisiert, spricht er an anderer Stelle davon, dass sie »modifiziert« (S. 343) beziehungsweise »modifiziert und neu begründet« (S. 371) worden seien.

Das Fazit der Studie hebt sechs Punkte hervor: erstens die Zirkulation von Wissen über Recht sowie die Bedeutung sozialwissenschaftlichen Wissens, das Bewegung und Community

---

<sup>1</sup> Vgl. *Sebastian Haus-Rybicki*, Eine Seuche regieren. AIDS-Prävention in der Bundesrepublik 1981–1995, Bielefeld 2021.

nutzten, um ihre Position und Präventionskonzepte zu stärken. Zweitens zielte solche Wissenszirkulation auf die »Aktivierung von Öffentlichkeit« (S. 391). Drittens habe über rechtsbezogene Auseinandersetzungen »eine Neuformatierung von schwulen Subjektivitäten und kollektiver Identität« stattgefunden. »Die Auseinandersetzung mit Recht im Kontext von HIV/AIDS« habe »eine Transformation der Zugehörigkeitsgefühle in der schwulen Bewegung und Community« bewirkt (S. 392). Viertens schuf die AIDS-Bedrohung neue Räume der Vergesellschaftung. Fünftens hebt Lehne das Konzept der Selbsthilfe hervor, das nach 1981 an Bedeutung gewann und der Bewegung im Kontext neoliberaler Ordnungsvorstellungen Möglichkeiten bot, staatliche Ressourcen in Anspruch zu nehmen. Sechstens verweist der Autor auf transnationale Bezüge der westdeutschen Schwulenbewegung.

Adrian Lehne hat sich einem wichtigen Thema gewidmet, das vorangegangene Monografien zur Geschichte von AIDS in der Bundesrepublik zwar andiskutiert, jedoch nicht profund ausgeleuchtet haben. Dennoch dürften mit der bisherigen Forschung vertraute Leser:innen streckenweise wenig Neues erfahren. Doch auch die Analyse des weniger Bekannten stößt an ihre Grenzen. Das betrifft insbesondere die Untersuchung der Deutschen AIDS-Hilfe. Geschuldet ist dies dem Mangel an Quellen. Selbst aus der »guten Überlieferungssituation« (S. 50) der Zweigstelle in Hildesheim resultiert lediglich eine vierseitige Darstellung.

Möglicherweise lässt sich noch ein weiterer Leseindruck auf einen Quellenmangel zurückführen. Denn nicht alles, was Lehne darstellt, fokussiert streng genommen auf die Interdependenz von Recht und Subjektivierung. Einige Ausführungen, etwa jene über den Boykott gegen eine Studie Martin Danneckers zum Sexualverhalten Homosexueller oder über »(Neue) Orte der Vergemeinschaftung«, stehen nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der zentralen Fragestellung. Die Frage der Passgenauigkeit betrifft ferner das Unterkapitel »Mobilisierung in der schwulen Bewegung«, das Aktionen des Komitees »AIDS und Menschenrechte« analysiert. In ihm kamen jedoch auch Männer und Frauen zusammen, die nicht zur sogenannten Hauptrisikogruppe zählten. Sie einte das Ziel, gegen den bayerischen Maßnahmenkatalog anzukämpfen.

Bemerkenswert erscheint das Ergebnis, wonach AIDS beziehungsweise die AIDS-Politik sich nicht dauerhaft als Thema der Schwulenbewegung etablieren konnten. Lehne führt dies auf den Sieg der liberalen Anti-AIDS-Strategie und die »Entschärfung des Bedrohungsszenarios« (S. 234) zurück. Offen bleibt jedoch, weshalb nachfolgende Probleme (etwa die wachsende Pflegebedürftigkeit von Infizierten, die mithilfe der Kombinationstherapie immer älter wurden) demnach nicht über das Potenzial verfügten, Diskursmacht zu erlangen. In diesem Zusammenhang wäre es auch interessant gewesen zu erfahren, wie sich Lehenes Feststellung beispielsweise zu einer auf AIDS bezogenen Erinnerungskultur verhält, die sich seit den 1990er-Jahren in Form von Memorials materialisierte.

### **Zitierempfehlung**

Henning Tümmers, Rezension zu: Adrian Lehne, Ansteckungsverdächtig. HIV/AIDS, Recht und Subjektivierungsprozesse in der westdeutschen Schwulenbewegung, V&R unipress, Göttingen 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82144.pdf>> [27.4.2026].